

Gesamt-Ohrwerk

Mal transportierten sie einen tonnenschweren Hinkelstein von Großbritannien in den Himalaja (und ließen den Brocken im Vatikan von dem sichtlich irritierten Wojtyla-Papst segnen). Mal reisten sie in GI-Uniform durch Polen (und reparierten unaufgefordert den Todeszaun von Auschwitz). Mal traten sie, wie auf der diesjährigen Kasseler Documenta als „Kulturpolizei“ auf (und unterzogen arglose Besucher hochnotpeinlichen Verhören). Mit derartigen Beispielen der selbstgelebten Kunstprovo-



Künstler-Gruppe „Minus Delta T“



„Minus Delta T“ als „Kulturpolizei“ auf der Documenta

kation spuken Angehörige der internationalen Künstlergruppe „Minus Delta T“ durch den Avantgarde-Untergrund. Ihr neuester Angriff auf das gängige Kunstverständnis tarnt sich als Dreifach-Plattenalbum und ist jetzt unter dem Titel „Opera Death“ beim Düsseldorfer Atatak-Label erschienen. Aus Kriegsgelächter und Swing-Singsang, hymnischen Todesklängen, Horrormeldungen und Angriffen auf Gott und die Welt brauen sie eine grelle Melange. Das Resultat ist ein gelegentlich eindringliches, oft neuentöndend lärmendes Gesamt-Ohrwerk, das in seinem Scheitern offenbart, was Komponist Mike Hentz vor einer mißlungenen Berliner „Todesoper“-Aufführung im Juni befürchtet hatte: „Die letzte nennenswerte Opernszenierung war der Vietnam-Krieg.“

Bengalisches Nordlicht

In der Münchner Villa Stuck wird aus dem Zauberberg-Schöpfer Thomas Mann vermittelt Spiegelungen, Video- und Tonbandeffekten ein für Germanisten provozierendes Vexierbild. Die Ausstellung nennt sich „Heller Zauber“ und wurde vom Münchner

Kulturreferenten Jürgen Kolbe und dem Wiener Bühnenbildner Hans Hoffer inszeniert. Mit sehr privaten Belegen (auch homoerotischen Episoden), Tristan-Musik, Mann-Zitaten als Wand- und Treppendekor, Totenmaske und konservierter Dichterstimme wird eingestimmt auf den 440 Seiten starken Ausstellungskatalog – das wahre

Ereignis. Besser als aller Videozauber illustriert er, was sich mit Mann und München, der „eigentlich dummen Stadt“, in den gemeinsamen vier Jahrzehnten bis 1933 zutrug: erst eine Liebesgeschichte, später das Entsetzen über politische „Dicktrunkenheit“ und „blutigste Absurditäten“, am Ende bloßer Ekel.

Space-Cowboy mit Wohnmobil

Mel Brooks inszenierte in seinem neuen Film „Spaceballs“ eine Mixtur aus Weltraum-Märchen und Science-fiction-Parodie. Space-Cowboy Lone Starr kämpft mit „Möter“ Waldi, einer Kreuzung aus Mensch und Koter, an Bord eines intergalaktischen Wohnmobils gegen ein feindliches Raumschiff. Bevor Lone Starr den königlichen, aber verzögerten Weltraum-Teenager Prinzessin Vespa ehelichen darf, muß er greuliche Abenteuer bestehen. Absonderliche Fabelwesen, wie der verfrissene Pizzamampf, eine überdimensionale Weltraum-Putzfrau oder der Weise Yogurt, be-



Brooks-Film „Spaceballs“

gleiten ihn bis zum phallischen Showdown: Mit seinem Gegenspieler Lord Helmschen kreuzt er heftig das Laserschwert. Liebenswürdiger Klamauk, gespickt mit Persiflagen auf populäre Science-fiction-Versatzstücke.



Modell: Canin Klein

„Dogue“, ein Blatt für den Struppige

Daß auch der gehobene Hund dem Zeitgeist nachhechelt und ein kräftiges „Wau zum Luxus“ bellt, dokumentiert die nach einem amerikanischen Vorbild gestaltete Zeitschriften-Parodie „Dogue“, die jetzt für 14,80 Mark am Kiosk erhältlich ist. Das Blatt enthält Mode-, Kosmetik-, Gesundheits- und Architektur-Tips für die „Struppies“, die „streunenden urban personalities“, sowie Nachrichten aus der Welt des Geistes und der Society. So gewährt „Dogue“ einen Blick in die Geburtstagsparty des „Schoßhündchens Gloria von Turn & Praxis“, auf der sich „Jet-Setter“ und „Kokser-Spaniels“ einfanden, und berichtet über den „Gauweiler“, eine Neuzüchtung durch „Genmanipulation aus den DNS-Ketten“ eines Bluthundes und eines Dackels. Im Feuilleton bringt ein Berliner Koter die Qualitäten eines neuen Romans von Isa „Bell“ al Dente so auf den Punkt: „Belle trist ick, is det noch lange nicht schönjeistige Literatur.“



Modell: Christian Diog